№ 272. Donnerstag, den 23. November. 1865.

Abonnementspreise:
Jährlich: 6 Thlr. — Ngr. in Sachsen. ¼ jährl.: 1 „ 15 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. | Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 3 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendas.: H. Engler, E. Illgen; Hamburg-Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchhandl., Reymeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Breslau: Louis Stangen; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchh.; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (29, rue de bondy-aîné); Prag: Fr. Ehrlich's Buchh.; Wien: Comptoir d. k. Wiener Zeitung, Stefanspl. 867.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse No. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 22. November. Ihre Majestät die Königin Elisabeth von Preußen sind heute Vormittag 10 Uhr nach Sanssouci abgereist.

Dresden, 18. November. Seine Königliche Majestät haben dem Vorstande des Gerichtsamts Budissin Gerichtsamtmann Eduard Hartenstein den Charakter eines Hofraths in der IV. Klasse der Hofrangordnung beizulegen in Gnaden geruht.

Dresden, 18. November. Seine Majestät der König haben dem in der Maschinenfabrik des Commerzienrathes Richard Hartmann zu Chemnitz beschäftigten Schlosser Christian Gottlieb Groß allda die zum Albrechtorden gehörige silberne Medaille zu verleihen allergnädigst geruht.

Bekanntmachung
des Ministeriums des Innern.

Das Ministerium des Innern bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die wissenschaftliche Gesellschaft zu Arcachon in Frankreich beabsichtigt, im Sommer 1866 daselbst eine allgemeine Ausstellung von Erzeugnissen und Instrumenten der Fischzucht, des Fischfangs und anderen damit verwandten Gegenständen sowie von darauf bezüglichen Schriften zu veranstalten.

Nähere Auskunft darüber ist für diejenigen, welche sich an dieser Ausstellung zu betheiligen wünschen, in der Kanzlei des Ministeriums des Innern zu erlangen.

Dresden, den 16. November 1865.

Ministerium des Innern.
Frhr. v. Beust.
Demuth.

Bekanntmachung,
die anderweite Anleihe der Stadt Annaberg betr.

Das Ministerium des Innern hat zu der von dem Stadtrathe zu Annaberg unter Zustimmung des dasigen größern Bürgerausschusses beschlossenen anderweiten Anleihe von 80,000 Thalern — — gegen Ausgabe von auf den Inhaber lautenden, übrigens vom 1. October 1870 ab in jährlichen Raten auszuloosenden Schuldscheinen nach Maaßgabe der vorgelegten Entwürfe der Hauptschuldverschreibung und der Schuldscheine nebst Talons und Coupons, ingleichen des Anleiheplans die Genehmigung ertheilt.

Es wird Solches für die Behörden und alle Diejenigen, welche es angeht, hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, am 14. November 1865.

Ministerium des Innern.
Frhr. v. Beust.
Schmiedel.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Neue Preußische Zeitung. — Allgemeine Zeitung.)
Tagesgeschichte. Wien: Ersparungen. Die Kaiserreise nach Pesth. Zur Amnestie für Galizien. — Lemberg: Illumination. — Pesth: Abschiedsschreiben Andrassy's. — Klausenburg: Zur Landtagseröffnung. — Agram: Programm der Nationalpartei. — Berlin: Streitigkeiten in der israelitischen Gemeinde. — Stargard: Verurtheilung wegen Duells. — München: Die diplomatischen Beziehungen zu Italien. Verurtheilung wegen Duells. — Bayreuth: Evangelische Generalsynode. — Hannover: General v. Gablenz. Gutachten wegen Aufhebung der Wuchergesetze. — Baden: Conferenz der Protestgeistlichen. — Frankfurt: Bundestagssitzung. — Paris: Marokkanische Mission. Die Differenz zwischen Spanien und Chili. Freimaurerspende für Proudhon's Erben. — Brüssel: Rückkehr des Königs verschoben. — Haag: Entlassungsgesuch des Finanzministers. — Florenz: Thronrede bei Eröffnung des Parlaments. Aus Neapel. — London: Amtlicher Bericht aus Jamaica. Nachrichten aus Haiti. — Stockholm: Zur Reformfrage. — Warschau: Staatsrath eröffnet. Eisenbahn nach Lodz. Maßregelung wegen einer Monstranz. — Bukarest: Vermischtes. — Athen: Abermals Ministerkrisis. — Alexandrien: Aufhören der Cholera. — Bombay: Complete. Aus Kabul. — New-York: Aus der neuesten Post. Dampfkesselexplosion. Quarantäne. — Mexico: Ministerernennungen. Juarez.
Schleswig-Holstein. (Die Auflösung von Vereinen und Zeitungsverbote in Schleswig. Ein zweites Schreiben des Generals v. Manteuffel an Herzog Friedrich.)
Ernennungen, Versetzungen ꝛc **im öffentl. Dienste.**
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Werdau. Löbau.)
Gerichtsverhandlungen. (Leipzig. Meißen.)
Vermischtes.
Feuilleton. Inserate. **Tageskalender.** **Börsennachrichten.**

Telegraphische Nachrichten.

Kiel, Mittwoch, 22. November. Die „Kieler Zeitung" schreibt: Die von dem Herzog Friedrich auf das zweite Schreiben des Frhrn. v. Manteuffel (vergl. unter „Schleswig-Holstein") **ertheilte Rückantwort werde unmittelbar veröffentlicht werden.**

Eckernförde, Mittwoch, 22. November. Der „Eckernförder Ztg." zufolge hat die Oberdirection den hiesigen schleswig-holsteinschen Verein aufgehoben und Zusammenkünfte desselben bei Geldstrafe verboten.

Dresden, 22. November.

Die „Neue Preußische Zeitung" fährt darin fort, die Schwierigkeiten hervorzuheben, welche der Annexion der Herzogthümer entgegen stehen. Sie sagt bei einer Umschau unter den Mächten: „Rußland schweigt; doch ist es nicht stumm geworden, sondern es wird sprechen zur rechten Zeit, Frankreich zieht sich, wie es scheint, zusammen, um am Platze zu sein, wenn es gilt, eine Veränderung der Karte Europas und das dadurch gestörte Gleichgewicht von seiner Seite wieder auszugleichen. England, seinerseits ungewiß, ob es die nächste Veränderung der Karte Europas, oder die von Frankreich in Aussicht genommene Ausgleichung mehr zu fürchten hat, ist anscheinend ein indifferenter Zuschauer der diplomatischen Manipulationen; doch wird es dies voraussichtlich nur so lange bleiben, bis das Für und Wider handgreiflicher zu Tage tritt. Und Oesterreich?" Die „N. Pr. Z." glaubt, Oesterreich schwanke, indeß sei Preußen immer noch Oesterreich gegenüber in einer bessern Position, da letzteres noch nicht mit den Magyaren sich gesetzt habe. Nach ihren Briefen aus Wien stände dort die preußische Allianz nicht mehr so fest, als nach der Gasteiner Convention. Man schreibt ihr von dort: „So viel ist gewiß, daß bisher an hiesiger entscheidender Stelle eine für das Bündniß mit Preußen sehr günstige Stimmung herrschte und daß man sich zu großen Concessionen an letzteres verstanden haben würde, sobald man von der Aufrichtigkeit und Verläßlichkeit der preußischen Freundschaft vollständig überzeugt gewesen wäre; und ferner glaube ich zu wissen, daß die Hoffnung, in dieser Richtung jemals noch überzeugt zu werden, beinahe gänzlich aufgegeben wurde." Im Ganzen ist nicht klar zu erkennen, worauf speciell diese neuerlichen Expectorationen der „N. P. Z." hinauslaufen. Die in Biarritz und Paris gesammelten Erfahrungen mögen dabei mit zu Grunde liegen; andererseits athmen die Aeußerungen aber auch gerade kein Gefühl ewiger Freundschaft für Oesterreich; noch weniger wird darin der Annexionsgedanke zurückgewiesen. Will man nicht, was einige Blätter annehmen, Alles für eine Empfehlung der preußischen Armeeorganisation an den nächsten Landtag halten, da bei so drohender Weltlage die annexionistischen Fortschrittsmänner wohl nicht mehr Nein zu jener Armeeaufstellung sagen könnten, so sind die Artikel der „N. Pr. Z." gewiß ein Symptom dafür, daß auch eine großmächtliche Politik mit der „Misère" der Zeiten zu kämpfen hat.

Auf die Frage, welche der schon erwähnte auffallende Aufsatz der „Allgemeinen Zeitung" aufwirft: „Ob schleichende oder rasche Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen?" giebt ein Brief aus Schleswig-Holstein in derselben Zeitung für die weit überwiegende Mehrheit des schleswig-holsteinschen Volkes die eine einfache Antwort: „Weder schleichende noch rasche Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen, sondern Selbstständigkeit unsers Vaterlandes unter seinem eingebornen erbberechtigten Fürsten, mit Einräumung derjenigen Vorrechte an Preußen, deren Abtretung ein wirkliches nationales Interesse Deutschlands fordert, und die ein jedes deutsches Land an eine der beiden deutschen Großmächte abtreten könnte, ohne seiner Ehre und Selbstachtung, seinen Rechten und Interessen etwas zu vergeben. Dies ist das alte gute Programm, zu dem wir unbeirrt stehen und an dessen Verwirklichung wir fester denn je glauben. Wir können nur wünschen, daß man zu uns komme, sich unter uns umsehe und umhöre und an unserm ungebeugten Muthe den seinigen wieder aufrichte. Die Hauptsache, welche uns in die Bewegung gegen Dänemark getrieben und uns in derselben bei aller Ungunst der politischen Verhältnisse bestärkt hat, war doch unser Bewußtsein von unserm Rechte, unserm Bedürfniß und unsrer Fähigkeit, einen eigenen selbstständigen Staat zu bilden. Dieses Bewußtsein würde auch unter einer preußischen Vergewaltigung, wie unter jeder andern, lebendig bleiben. Man stelle uns nicht, wenn man sich nicht einer großen Täuschung hingeben will, auf eine und dieselbe Linie mit jenen Stücken Deutschlands, die vor 50 Jahren Preußen einverleibt worden sind. Wir würden die Einverleibung in Preußen nicht als eine doch nicht wieder rückgängig zu machende Thatsache hinnehmen." — Die Redaction der „Allg. Ztg." bemerkt hierzu: „Die „Allgemeine Zeitung", welche weder dem (in Deutschland doch eigentlich nur 50 Jahre alten und bisher so schlecht bewährten) Föderalismus noch einer andern künftigen Staatsform verhaftet ist, sondern eben nur das Interesse Gesammtdeutschlands im Auge hat, glaubte — bei den Wirren der Herzogthümerfrage, die eine Lösung dringend erscheinen lassen — auch einmal jener Anschauung ihre Spalten öffnen zu müssen." — Man sollte allerdings meinen, daß die „Allg. Ztg." lange genug wirkte, um zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß „das Interesse Gesammtdeutschlands" die Ueberlieferung Deutschlands an Preußen ausschlösse. Und wenn sie von „schlecht bewährtem" Föderalismus spricht, so wenden wir uns an ihre Geschichtskenntniß mit der Frage, uns zu sagen, welche Form seit Ausgang des Mittelalters Deutschland eine längere Zeit der Sicherheit, innerer Entwickelung und des innern Friedens gebracht habe? Das deutsche Kaiserthum des Mittelalters wird die „Allg. Ztg." nicht mehr als Vergleichungsobject für die Gegenwart im Auge haben können. Die Wiedergewinnung einer derartigen Staatsform ist, wie uns die „Allg. Ztg." zugeben wird, eine absolute Unmöglichkeit. In einem spätern Artikel sucht sich die Redaction der „Allg. Ztg." wegen der Aufnahme des vielbesprochenen Artikels zu entschuldigen. Sie giebt zu verstehen, der Artikel habe den Zweck gehabt, die Mittelstaaten zu einer kräftigern Behandlung der Sache anzuregen und Oesterreich die Gefahr des Verlustes seiner ganzen deutschen Stellung nahe zu legen. Es wäre diese Absicht gewiß loyaler auszudrücken gewesen, als durch einen Artikel, in dem deutsches Recht und das Gewissen der deutschen Nation einer laxen Politik unterworfen wurden. Auch eine Wiener Stimme vertheidigt Oesterreich gegen die in jenem Artikel enthaltenen Angriffe, wie uns scheint, in wenig gelungener Weise. Der Wiener spricht über alles Andere, nur nicht über Das, worauf es ankommt, nämlich ob Oesterreich über die Herzogthümer einen einseitigen Handel mit Preußen abzuschließen Willens ist oder nicht. Die Behauptung, daß Oesterreich auf und nach dem Frankfurter Fürstentage nicht genug Willfährigkeit bei den Mittel- und Kleinstaaten gefunden habe, sowie die Kühnheit, heute noch der Welt einreden zu wollen, Oesterreich habe beim Einrücken nach Schleswig ein national-deutsches Ziel verfolgt, können nur noch wegen ihrer besondern Auffälligkeit Anspruch auf Beachtung machen. Der Wiener giebt den lange von Berlin her schon gehörten Satz: es sei eine „Fiction", wenn ein Drittel von Deutschland von den andern zwei Dritteln (nämlich den deutschen Großmächten) verlange, diese seien verpflichtet, „den Weg, welchen sie zu gehen, die Mittel, welche sie anzuwenden für geeignet finden, um bestimmte Zwecke zu erreichen, sich von der effectiven Minorität vorzeichnen zu lassen" —, aber es handelt sich nicht um „Weg" und „Mittel", sondern um „Zwecke". Wenn der Wiener im Stande wäre, hierüber Deutschland wirklich zu beruhigen, so hätte er anders geschrieben. In der neuesten Nummer der „Allg. Ztg." befindet sich noch ein Artikel „aus Süddeutschland", der eine würdige Antwort seinem süddeutschen Collegen ertheilt. „Nichts ist leichter — heißt es darin gegen den Hinweis auf die der Annexionstendenz zustehende Macht —, als mit tönenden Worten und drohender Geberde auf die Gewalt zu pochen — zumal wenn man keine Macht sich gegenüber sieht, die geeignet scheint, dieser Gewalt Widerstand zu leisten —, aber es giebt noch Mächte, die auch ohne Wehr und Waffen sich Geltung verschaffen, wie das die schleswig-holsteinsche Frage selbst schon bewährt hat. Das Recht der Herzogthümer auf Selbstständigkeit von Dänemark ist zur Geltung gekommen, obwohl die sämmtlichen Großmächte das Gegentheil verbürgt hatten. Die Herzogthümer haben noch denselben Mannesmuth, dieselbe Beharrlichkeit und Ueberzeugungstreue, die sie in dem jahrhundertelangen Kampfe gegen dänische Gewalt und List bewährt haben; sie haben in diesem Kampfe dasselbe gute Recht zum Bundesgenossen, das in den Jahren 1863 und 1864 das Londoner Protokoll und die Bürgschaft der Großmächte vernichtet hat, und keiner von diesen denkt daran, Preußen in seinen rechtswidrigen Annexionsbestrebungen zu unterstützen. Die unendliche Mehrzahl aller Süddeutschen rechnet zuverlässig darauf, daß das biedere Volk der Herzogthümer aller Bedrückung ungeachtet seinem Rechte und seinem Eide treu bleiben werde, und wo immer dazu Gelegenheit geboten wird, werden sie ihm treu zur Seite stehen, eingedenk des alten, oft bewährten: Si Deus pro nobis, quis contra nos?"

Tagesgeschichte.

Wien, 20. November. (W. Bl.) Se. Majestät der Kaiser hat zur Herbeiführung weiterer Ersparungen bei den Militärbildungsanstalten die Auflösung der Genieschulcompagnie zu St. Pölten mit Schluß des gegenwärtigen Schuljahres, ferner die Verlegung des zu Fiume befindlichen Cadetteninstituts nach St. Pölten und die Ueberlassung des Institutsgebäudes im ersteren Orte an die k. k. Marine genehmigt. — Der Tag der Abreise Sr. Majestät nach Pesth ist, wie die „Zeitungs-Correspondenz" mitzutheilen „ermächtigt" ist, bisher noch gänzlich unbestimmt. — Die telegraphischen Nachrichten ergänzend, berichtet die „O. P.", daß die kaiserliche Amnestie, welche gestern nach Lemberg und Krakau behufs Publication und Durchführung gesendet wurde, auch bezüglich der Rechtsfolgen der Verurtheilungen Bestimmungen enthält, und zwar sollen, soweit es sich um geringere Delicte handelt (Zuzug und Betheiligung am Kampfe, Vermittelung des Zuzuges u. s. w.) die Statthalter ermächtigt sein, die Rechtsfolgen nachzusehen. Bei den schwerern Delicten habe sich jedoch Se. Majestät die Wiedereinsetzung in die politischen Rechte vorbehalten. Die Amnestie erstreckt sich merkwürdigerweise nur auf die von galizischen Gerichten gesprochenen Urtheile oder anhängig gemachten Processe. Wie jedoch allgemein bekannt sein dürfte, sind auch in andern Kronländern Verurtheilungen wegen bei dem politischen Aufstande begangener Gesetzesverletzungen erfolgt. Dem Vernehmen nach ist eine Ausdehnung der Amnestie auf die von solchen Verurtheilungen getroffenen Personen gleichfalls zu gewärtigen.

Feuilleton.

Dresden. Die drei Vorträge, welche Herr Dr. Feodor Wehl an folgenden drei Montagen: den 27. November, den 11. und 18. December d. J. im naturwissenschaftlichen Cyklus im Hörsaale des k. naturhistorischen Museums (Zwinger) von ½8 bis ½9 Uhr Abends halten wird, sollen sich, wie wir hören, vorzugsweise bemüht zeigen, das intime Verständniß für die jüngste Literaturepoche in Deutschland zu eröffnen. Der Vortragende wird namentlich den Verfall der romantischen Schule und das Entstehen des sogenannten jungen Deutschland durch die Vorgänge des nationalen Lebens und der modernen Gesellschaft zu erläutern und zu erklären suchen. In den Buchhandlungen von Arnold (Altmarkt), Burdach (Schloßstraße) und Höckner (Neustadt an der Brücke) können Abonnementskarten (1 Thlr. 10 Ngr. für den nummerirten Platz und 20 Ngr. für den nicht nummerirten Platz, sowie Eintrittskarten zu den einzelnen Vorträgen) gelöst werden.

Literatur. Molière's Lustspiele, übersetzt von Wolf Grafen Baudissin. Erster Band. (Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1865.) Molière's Lustspiele sind einem großen Theile des deutschen Publicums kaum mehr als dem Namen nach bekannt und von den meisten Bühnen Deutschlands — mit Ausnahme vielleicht des „Geizigen" — ziemlich verschwunden. Man hat sich gewöhnt, auf die Autorität einzelner Kritiker hin sie für nicht mehr genießbar und für deutsche Bühnen unbrauchbar zu bezeichnen, und hat durch die zeitherigen, meist völlig ungenügenden Uebersetzungen jeden Versuch, sie auch bei uns heimisch zu machen, erstickt. Man hat häufig geglaubt, daß Molière nur ein Dichter seiner Zeit für seine Zeit gewesen und ihm die höhere, für alle Zeiten und alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens gleichbleibende, sittliche Begabung nicht eigen sei. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß einen großen Theil dieser Versündigung an dem Vater der französischen Comödie, an einem der sinnigsten, witzigsten und geistreichsten Lustspieldichter aller Zeiten und Völker, die unzureichenden Uebersetzungen verschuldet haben, mit welchen man zeither den wahren Charakter, die zündenden, lebensfrischen und lebensgetreuen Gestaltungen und die drastische, scharfe und lebensvolle Ausdrucksweise der Molière'schen Stücke geradezu todtgeschlagen hat. Die unsichere, schwankende, oft radebrechende, von Unkenntniß der Sprache zeugende und deshalb manche Schönheit der Entwickelung vernichtende Uebersetzung, wie sie uns meistens in den zeitherigen Versuchen begegnet, wurde nicht selten noch durch die Wahl des Metrums, oder auch durch die Art der Anwendung desselben für die Lectüre höchst ermüdend und für das Theater unbrauchbar.

Eine wahrhaft vollendete, von dem feinsten Verständnisse, wie von der frischesten Auffassung Zeugniß ablegende, bei aller Unterordnung unter das Original doch in selbstständig sicherer Weise die Schönheiten desselben reproducirende Uebersetzung liegt jetzt uns vor. Sie ist ein neues Meisterstück jener wahrhaft edeln und geschmeidigen, die tiefen und mannichfachen Schönheiten des Originals zur Klarheit und zum Verständnisse bringenden Kunst, die wir an Baudissin's Arbeiten zu bewundern gewöhnt sind. Die Gestalten wie die Handlungen der einzelnen Stücke sind uns, unsern Anschauungen und unsern Bedürfnissen in dieser Uebertragung näher gerückt, der Conversationston der höhern Gesellschaft ꝛc. ebenso wie die heitere, derbe Sprache des Volkes sind gleichmäßig in ihrer eigensten Natur wiedergegeben.

Baudissin hat in seiner Uebersetzung von dem Metrum seines Vorbildes, dem Alexandriner, sich losgesagt und zwar mit vollem Rechte. Er hat den bei uns eingebürgerten fünffüßigen Jambus gewählt, und er handhabt ihn mit jener Meisterschaft der Technik, daß er in ihm und mit ihm völlig ungezwungen und leicht mit einer seltenen Zierlichkeit, ja manchmal mit einer, der Sachlage angemessenen Behäbigkeit den echten Dialog der Molière'schen Comödie wiedergiebt. Es zeigt sich nirgends eine Abmattung, aber auch bei aller Fülle keine Ueberladung in der Sprache; die feinsten Uebergänge, die frappantesten Gegensätze sind gleichmäßig leicht und somit echt künstlerisch behandelt.

Man wird wohl an der Hand solcher Uebersetzungen sich darüber völlig klar werden, wie die Gestalten und die Begebenheiten, welche Molière aus seiner Zeit in seiner Umgebung zum Gegenstande seiner Dichtung erwählte, in einer Weise sich über das Zufällige und Individuelle erheben, daß sie uns tagtäglich in unsrer Zeit und unsrer Umgebung wieder neu werden und uns immer wieder begegnen. Es ist Wahrheit und Leben in seinen Schilderungen, und weil er wußte, den Kern des Menschen zu erfassen und zu reproduciren, hat er auch für alle Zeiten geschrieben.

Eine Uebersetzung, wie die Baudissin'sche, wird nun ohne Zweifel die Bühne den Molière'schen Lustspielen wieder erschließen. Sie wird bei ihrer künstlerischen Bedeutung gewiß jedem tüchtigen Schauspieler reichen Stoff zum Studium, zugleich aber dem Publicum hohen Genuß und wahre Befriedigung gewähren.

Der hier vorliegende erste Band enthält folgende Lustspiele: „Die Schule der Ehemänner", „Die Schule der Frauen", „Der Misanthrop", „Tartüffe" und „Die gelehrten Frauen".

In einem Vorworte verbreitet sich Baudissin hauptsächlich über die zeitherigen Uebersetzungen, die er in mehr als gerechter, sehr milder Weise beurtheilt, sowie über den Stoff zu einzelnen Lustspielen und den Charakter derselben. An das Vorwort schließt sich eine Einleitung in XI Capiteln, welche über „Molière's Leben und seine Werke" einen höchst interessanten, an geistreichen Bemerkungen und anregenden Schilderungen überaus reichen Ueberblick gewährt. Den einzelnen Lustspielen sind endlich einige erläuternde Anmerkungen beigefügt, welche wiederum die genaue Kenntniß der Zeit und der Sitten, wie der Sprache jener Zeit, zu welcher Molière schrieb, bekunden. —e.

*† **Theater.** Wie bereits gemeldet, fand am 18. d. im königl. Opernhause zu Berlin die erste Aufführung von Meyerbeer's „Afrikanerin" statt. Der Erfolg war auch hier, wie vorher in Paris und London, ein glänzender. Was uns aber veranlaßt, nochmals ausführlicher auf das Werk zurückzukommen, ist der Umstand, daß uns die Berliner Aufführung zum ersten Male Gelegenheit verschafft, vertrauenswürdige kritische Stimmen über den künstlerischen Werth der nachgelassenen Oper des Maestro zu vernehmen. Urtheile in diesem Sinne zu hören, konnte man weder von der Stadt an der Seine, noch von der an der Themse erwarten. Begreiflicherweise übt der Name Meyerbeer's auch heute noch in seiner Vaterstadt Berlin einen großen Zauber aus; aber unverkennbar ist in allen uns vorliegenden Referaten die Kühle und Reserve, mit der die musikalischen Berichterstatter ihrer Aufgabe sich entledigt haben. Am wärmsten spricht sich beinahe noch E. Kossak aus, obgleich wir gerade von ihm zuletzt eine so weit gehende Pietät für den verstorbenen Maestro erwartet hätten, daß er denselben z. B. wegen mehrfacher Reminiscenzen in dem großen Ensemble des ersten Actes, gleichsam als Entschuldigung, die Absicht unterlegt, „ein poetisches Seitenstück zu beliebten Scenen zu liefern, weshalb Meyerbeer zu den-